



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hendrik Witboi und sein Stamm

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Sodann bei den Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane. Hier ist der Unterschied noch größer. Für die Erwerbsfähigkeit der Männer sind diese Krankheiten fast bedeutungslos, selbst im höchsten Alter finden sich unter 1000 männlichen Invaliden nur 11 dieser Art, bei dem weiblichen Geschlechte dagegen gehören aus den mittlern Lebensaltern 6 bis 7 Prozent der Rentenberechtigten zu dieser Gruppe, in den jüngern Jahren und in dem höhern Alter etwas weniger. Bei den landwirtschaftlichen Invaliden treten diese Leiden häufiger auf als bei den übrigen.

Wenn wir hier auch darauf verzichten, eine Vergleichung der Häufigkeit der einzelnen Ursachen bei den verschiedenen Versicherungsanstalten durchzuführen, so können wir es doch nicht unterlassen, wenigstens einen Punkt zu erwähnen, der beim Anblick der Tabellen sofort ins Auge springt. Während im Durchschnitt für das ganze Reichsgebiet von 1000 Invaliditätsfällen bei den Männern 52 und bei den Weibern 83 auf die Krankheiten des Herzens und der großen Blutgefäße zurückzuführen sind, lauten diese Zahlen für Oberbayern 182 und 196, für Niederbayern 132 und 199, für die Pfalz 56 und 115, für Oberpfalz 79 und 95, für Oberfranken 40 und 113, für Schwaben 104 und 115. Die meisten bayrischen Versicherungsanstalten zeigen also eine auffallend große Häufigkeit der Krankheiten des Herzens und der großen Blutgefäße.



## Hendrik Witboi und sein Stamm



unter den acht alten Hottentottenstämmen und den sieben Orlamstämmen des südwestafrikanischen Schutzgebietes hat sich in diesem Jahrhundert keiner so hervorgethan wie der erst 1888 zersprengte Afrikanerstamm und der an seine Stelle getretne Stamm der Kowisin unter Hendrik Witboi.

Anfang dieses Jahrhunderts wohnte der 1200 Seelen starke Kowinstamm in der Gegend von Pella\*) südlich vom Dranje. Etwa um 1840 drang der Stamm unter Kido Witboi in Groß-Namaqualand ein und hielt sich dort nacheinander in Berseba, am Fischfluß, bei Goamus und in Gibeon auf, indem er seine Gastfreunde redlich bei ihren Fehden gegen die benachbarten Hottentotten und in ihren Kriegen gegen die Herero unterstützte. Im Jahre 1860 schloß der Stamm ein Bündnis mit den Aman in Bethanien und den Khauas-Hottentotten in Berseba zum Schutze ihrer Sesshaftigkeit gegen die fortwährend herumziehenden Orlamstämme. Dadurch verdiente er sich als festen Besitz die

\*) Der Kolonialatlas orientiert über die Lage der Orte und alles sonstige geographische Material in ausreichender Weise.

Gegend um Gibeon von den Franzman-Hottentotten in Gokhas und von den Nhuas-Hottentotten in Berseba, wohingegen die Veldschoendraeger in Geiaub und besonders die Kote Nation in Hoakhanas diesen Besitz nicht anerkannten. Immerhin erschien er der Rheinischen Mission soweit gesichert, daß sie 1863 eine Station bei den Kowisin in Gibeon anlegte. Als der Kowisinstamm durch eine furchtbare Pockenepidemie stark geschwächt war, wurde er 1864 durch die Kote Nation und die Veldschoendraeger sehr bedrängt, behauptete sich aber bis 1870.

Während des von 1870 bis 1880 dauernden Friedens zwischen Hottentotten und Herero starb Nido Witboi. Sein Nachfolger Moses Witboi war eine kampfsüchtige, nach Genuß und Herrschaft lüsterne Natur. Er zwang die Veldschoendraeger und die Kote Nation, den Besitzstand der Kowisin anzuerkennen. Als 1880 der Krieg der Nama gegen die Herero wieder ausbrach und sein Sohn Hendrik Witboi nur mit Mühe der Ermordung durch Herero entging, übernahm Moses eine führende Rolle, soweit dies bei dem Zwiespalt unter den Namaherrschern möglich war, und schädigte die Herero im Verein mit den andern Namaherrschern und den Bastards von Rehoboth auf das empfindlichste. Moses Witboi war ein schlechter Bundesgenosse. Die Bastards von Rehoboth, die in allen Kämpfen treu auf Seite der Nama gefochten hatten, reizten seine Habsucht. Während die Bastards 1884 mit den Nama auf einem Kriegszuge gegen die Herero begriffen waren, überfielen Moses Witboi und Jan Jonker, die sich heimlich von dem Zuge entfernt hatten, Rehoboth und stahlen den Bastards Vieh. Darüber entrüstete sich Moses Sohn Hendrik. Er verlangte, daß der Vater das geraubte Vieh zurückgeben sollte, und als sich dieser weigerte, kam es zum Bruche zwischen Vater und Sohn. Dieses erste Auftreten Hendrik Witbois läßt ihn in sehr günstigem Lichte erscheinen.

Hendrik Witboi wurde etwa 1830 in Pella geboren; dort hütete er seinem Großvater Schafe. Dann wurde er Ochsentreiber, Pferdehändler und soll auch eine Zeit lang in der englischen Police gedient haben. In der Mitte der fünfziger Jahre heiratete er in Bethanien ein Bastardmädchen, das ihm eine treue Frau geworden ist, ihm neun Kinder geschenkt und ihn, als Verwandte des Herrschers von Bethanien, in eine einflußreiche Verwandtschaft gebracht hat. Missionar Olpp bildete ihn 1865 bis 1870 zum Missionsgehilfen aus, und als solcher erhielt er die Gemeinde in Nietmond nördlich von Gibeon. In dieser Stellung bewährte sich H. Witboi und schuf sich unter den Franzman-Hottentotten in Gokhas, die in seine Gemeinde traten, dauernde Anhänger. Nicht lange, nachdem Hendrik den Unterricht des Missionars Olpp genossen hatte, fingen die im Geschichtsunterricht aufgenommenen Kenntnisse an, ihm im Kopf herumzugehn. In der Einsamkeit der Wüste, die er gern aufsuchte, grübelte er nach über die Thaten Napoleons, und es besetzte sich in ihm der Gedanke, daß die Nation der Nama einen ähnlichen Herrscher hervorbringen müsse. Daneben führte ihn seine Missionsthätigkeit darauf, in allem die Hand der göttlichen Vorsehung zu erkennen. Im Anfang der achtziger Jahre hatte er mehrfach Visionen, und in seinen Träumen rief ihm eine Stimme vom Himmel zu, daß er der von Gott auserkorne Mann sei, das Namareich zu erhalten und groß zu machen.

Der Missionar Rust, der 1880 Olpps Nachfolger geworden und ein sehr gerade denkender, aufrichtiger und klarer Kopf war, bekämpfte vergebens Hendriks Ansichten. Hendrik legte ihm 1884 ein schriftlich ausgearbeitetes Programm vor, worin er seine göttliche Mission zu beweisen suchte und ganz klar die Mittel und Wege verzeichnet hatte, die ihm der Herr angegeben hatte, um sich zum Herrscher des Namalandes zu machen. Der Missionar sagte ihm auf den Kopf

zu, seine Pläne seien sein und des Teufels Werk. Es paßte aber Hendrik nicht, seinen Glauben erschüttern zu lassen. Die erwähnte Weigerung seines Vaters, den Bastards ihr Vieh wieder zurückzugeben, gab den ersten Anlaß, sein Programm ins Werk zu setzen. Hendrik wußte den größten Teil seines Stammes, etwa sechshundert Mann, von seiner göttlichen Mission und dem Unrecht seines Vaters Moses den Bastards gegenüber zu überzeugen. Moses Witboi mußte 1884 Gibeon verlassen. Er zog mit den ihm treu gebliebenen fünfhundert Anhängern nach Soamus.

Hendrik Witboi suchte nun seinen Plan zur Ausführung zu bringen, sich nördlich von den Herero ein eignes Reich zu gründen und sich den Durchmarsch durch das Hereroland zu erkämpfen. Am 27. Juni 1884 lieferte er bei Gaguis zwischen Aub und Kranzueus den Herero ein dreitägiges Gefecht und verlangte in den sich daran schließenden Friedensverhandlungen freien Durchzug nach dem Norden. Die Herero nahmen Hendrik als Friedensvermittler nicht ernst, hatten auch gar nicht die Absicht, mit einem einzelnen Nama kapitän Frieden zu schließen, verhielten sich ausweichend, und deshalb bereitete Hendrik einen neuen Zug nach dem Norden, dem ersehnten Sottentottenel dorado vor. Am den Herero näher zu sein, verließ er am 16. Juli 1885 mit sechshundert Anhängern Gibeon, das nun wieder von Moses Witboi bezogen wurde und erst verödete, als auch die Missionsstation dort aufgehoben wurde, und Missionar Rust nach Gohhas zog. Hendrik Witboi hatte sich zwar mit Munitton reichlich versehen, hegte aber nicht die Absicht, mit den Herero zu kämpfen, sondern wollte auf diplomatischem Wege den Durchzug erlangen und vereinbarte mit den Herero eine Zusammenkunft in Osona, südlich Okahandya am Swakop (Ossathaul). Während dort am 14. Oktober 1885 Verhandlungen angeknüpft waren, übten die Herero Verrat. Es kam an der Wasserstelle zum Kampf, und die Herero, die die beherrschenden Höhen besetzt hatten, erschossen viele Leute Witbois, nahmen seine ganze Lagerausrüstung, und nur mit Mühe konnten Witboi und die Gewandtesten seiner Krieger das nackte Leben retten.

Witboi schnaubte nach Rache; noch Jahre nachher bligte ihm die Wut aus den Augen, wenn er von Osona erzählte. Er war umso verstimmt, als sein diplomatischer Scharfblick wie seine Führertüchtigkeit eine bedenkliche Schlappe erlitten hatten. Er hätte die Herero besser kennen müssen nach seinem langjährigen Verkehr mit ihnen; und um die Niederlage zu vermeiden, würde genügt haben, wenn er einen Teil seiner Mannschaft südlich von Osona auf den Höhen zurückgehalten hätte.

Im April 1886 griff Hendrik Okahandya, den Hauptort der Herero, wieder an, wurde aber zurückgeschlagen. Er sah nun ein, daß er stärkere Kräfte haben müsse, um die Herero im offenen Felde zu bekämpfen, kündigte dem alten Oberhäuptling Maharero an, daß er ihm von jetzt an — vorher war es allerdings auch schon geschehn — Vieh rauben werde, und besetzte Hoornkrans. Einen günstigeren Ort konnte er für seine Absicht gar nicht finden. Von den nächsten Weibegründen der Herero am Nosob und Swakop lag er nur zweihundert Kilometer ab. Das dazwischen liegende rauhe Rhomas- und Wasagebirge war im Westen auf den Hochflächen über Dnanis und im Süden auf der Hochebene von Rehoboth auf bequemen Wegen leicht zu umgehen, sodaß Vor- und Rückmarsch in ein bis zwei Tagen ausgeführt werden konnten. Im Rücken von Hoornkrans boten dagegen der Gansberg, das Gaobgelände und das Kuuibegbirge Hunderte von sichern Schlupfwinkeln. Über die weiten Hochflächen von Grootfontain und

Nomtzas und vom Großen Fischfluß, die in ihrer Längsrichtung von Hoornkrans nach Süden strahlen, konnte das geraubte Vieh schnell dem Absatzgebiet zugeführt und gegen Kriegsmaterial umgetauscht oder in sichern Schlupfwinkeln am Randgebirge und bei Gibeon untergebracht werden.

Während nun Hendrik von Hoornkrans aus den Herero Vieh raubte, war es seinem Vater recht schlecht ergangen. Seine Genußsucht gefährdete das Stammvermögen, und als Vorhaltungen des Rates nichts genügt hatten, fiel der Unterkapitän Bister mit einundfünfzig Mann und vierzig Frauen von Moses Witboi ab und zog im Juli 1885 nach Erigas, andre Kowisinfamilien zogen nach Gokhas, Berseba, Bethanien und Warmbad. So war der einst starke Kowisinstamm in drei größere Gruppen und zahlreiche Versprengte geteilt, und Moses behielt nur zweihundert Unterthanen. Mit diesen versuchte er, Bister zur Botmäßigkeit zu zwingen. Bister war ein sehr begabter Mann, sprachkundig, schriftgewandt, eingeweiht in alle Künste der Namadiplomatie und ein ganz hervorragend geschickter Kriegsmann und verschlagener Räuber. Er hatte schleunigst ein Bündnis mit den Veldschoendraegers, den Grootdode und der Roten Nation geschlossen. Die im religiösen Banne Hendrik Witbois stehenden Franzmanhottentotten in Gokhas widerstanden dagegen seinen Lockungen. Als daher Moses Witboi im Februar 1887 Bister in Erigas angriff, wurde er nach sechstägigem Kampfe geschlagen und gezwungen, seine Kapitänenschaft niederzulegen. Moses mußte eine Abdankungsurkunde unterzeichnen. Da aber bei der Unterzeichnung keine unparteiischen Zeugen zugegen waren, hielt sich Moses nicht für gebunden, übertrug die Kapitänswürde seinem Sohne Hendrik und rief diesen zur Hilfe.

Hendrik kam im September 1887, befreite den Missionar Ruft, dem Moses nicht erlauben wollte, abzuziehen, überfiel Erigas, wurde aber zurückgeschlagen und verfolgt. Auf der Verfolgung fiel Bister bei Judgaris (Garis) in einen Hinterhalt Witbois und mußte flüchten, während Hendrik Witboi Hoornkrans erreichte. Großen Anteil an dem für Hendrik ungünstigen Ausgange hatten die Veldschoendraeger und Grootdode, die mit Bister verbündet waren. Hendrik überfiel deshalb die Veldschoendraeger am 23. Januar 1888 in Kirriis und plünderte sie vollständig aus. Bald darauf zersprengte und beraubte er die Grootdode (Amas). Auf dem Rückwege durch Gibeon nach Hoornkrans forderte er seinen Vater, der recht gefährdet war, auf, nach Hoornkrans zu kommen. Moses traute aber seinem Sohne nicht und zog es vor, nach Berseba zu ziehen. Auf dem Wege dorthin wurde Moses Witboi bei Astersfontain von Bister gefangen, nach Gibeon gebracht, verurteilt und am 22. Februar 1888 erschossen.

Im März 1888 zog Hendrik nach Erigas, um Rache an Bister zu nehmen. Durch einen Zufall traf er den mit vierzehn Mann in der Nähe von Gibeon spionierenden Bister im Felde, nahm ihn gefangen und ließ ihn sofort erschießen. Sodann überraschte er Bisters Werst und verfuhr gegen die Abtrünnigen mit schonungsloser Grausamkeit. Vier Mann hatten sich auf schroffe Klippen geflüchtet. Es wurde ihnen Schonung zugesichert, wenn sie herunterkamen. Als sie dies gethan und die Waffen niedergelegt hatten, wurden sie erschossen. Ein naher Verwandter Witbois hatte sich auf einen Baum geflüchtet. Trotz aller Bitten wurde er heruntergeschossen. Vor den Augen der Mutter wurde ein Knabe von fünf und ein Mädchen von sieben Jahren mit einer Kugel erschossen. Die übrigen geringen Leute wurden Witbois Stamme einverleibt.

Am 26. März 1888 proklamierte sich der nach Hoornkrans zurückgekehrte Hendrik als Herrscher der Kowisin, schickte an alle im Namalande zerstreuten

Kowifin den Befehl, sich in Hoornkrans einzufinden, und bedrohte brieflich die Verbündeten Wistez: die Veldschoendraeger, die Grootbode und die Rote Nation. Als Hendrik erfuhr, daß sich diese in Lidfontein südlich Hoakhanas versammeln wollten, zog er gegen sie. Die Verbündeten waren aber nicht einig, und so besiegte Hendrik bei Lidfontein nach einander am 9. März 1888 die Grootbode und am 11. März 1888 die Veldschoendraeger, während sechsunddreißig Mann der Roten Nation unter dem unentschlossenen Häuptling Manasse ruhig zusahen. In der Folge ängstigte Hendrik die Rote Nation durch Drohbrieife, die die im Schutze der Roten Nation lebenden dreiundsechzig Bastards bewogen, am 14. November 1888 von Hoakhanas fort und nach Rehoboth zu ziehen.

Darauf hatte Hendrik nur gewartet. Am 20. November 1888 erschien er vor Hoakhanas, raubte viel Vieh und traf am 30. November 1888 in Hoornkrans ein, vergeblich verfolgt von den Leuten Manasses. Am 2. Dezember 1888 war er aufs neue im Hoakhanasser Gebiet. In zwei Tagen hatte er diesen Marsch zurückgelegt. Bei Lidfontein schlug er seinen Gegner Manasse, nahm Hoakhanas ein, verbrannte einen Teil der Hütten und raubte viel Vieh. Manasse floh nach Kowas; doch blieben noch einige seiner Leute in Hoakhanas. Da erschien Witboi am 2. Januar 1889 abermals dort, raubte von dem noch vorhandenen Vieh und drang am 7. Januar 1889 nachts zwischen neun und zwölf Uhr von neuem in Hoakhanas ein. Unterdessen hatte Manasse von Hendriks Überfällen gehört; er wollte versuchen, sich Hendrik vorzulegen, um sich Jan Jonker in den Gansbergen anzuschließen, der ihm Hilfe zugesagt hatte. Bei Boschluis, dicht bei Rehoboth, fiel Manasse aber am 10. Januar 1889 in den Hinterhalt einiger Witbois, gab fernern Widerstand auf und suchte Zuflucht bei den Herero am Nosob.

Da Witboi in der Nähe von Hoakhanas immer noch Leute der Roten Nation vermutete, unternahm er noch zwei Züge dorthin. Im Februar 1889 fiel der Rest des Viehs der Roten Nation bei Doornfontein in seine Hände, und am 2. April 1889 zerstörte er in Hoakhanas sämtliches Eigentum des unglücklichen Stammes, der nun bettelarm in alle Winde zerstreut war. Jetzt richtete sich der künstliche Zorn Witbois gegen Jan Jonker, den Herrscher des schon sehr geschwächten Afrikanerstammes, der ihm in den Gansbergen ein zu nahe wohnender und unbequemer Nachbar war, um ihn wegen seiner der Roten Nation zugesagten Hilfe zu strafen. Er vertrieb ihn aus Areb, wurde bei Haugas im Nuuibegebirge von Jan Jonker geschlagen, besiegte aber seinerseits Jan Jonker bei Kuab so entscheidend, daß Jonker nach Norden floh, um sich mit den Zwartboihottentotten zu vereinen.

Nun brauchte Hendrik Munition. Er raubte daher den Herero im Juli 1889 bei Effis zweitausend Rinder und wandte sich erst im August wieder gegen Jan Jonker. Südlich von Tsaobis traf er am 10. August 1889 auf ihn. Da sich die Jonkerleute verzweifelt wehrten, griff Hendrik zur Diplomatie. Er gab Jonker so sichere Versprechungen, daß dieser zu ihm in das Lager kam, um über den Frieden zu verhandeln. Kurz vor dem Lager Witbois wurde Jonker hinterücks erschossen. Das war das Signal für die Krieger Witbois, um über die inzwischen umgestellten Jonkerleute herzufallen. Sie töteten 13 Männer, 3 Frauen und verwundeten 18 Frauen, während sie selbst nicht einen Mann verloren. Das gesamte Eigentum des Jonkerstammes, 87 Pferde, 57 Rinder, 170 Schafe und 30 Hinterladergewehre, fielen in Hendriks Hände. Etwa 120 Afrikaner entkamen zu den Herero von Dtyimbingue, ein Teil floh zu den Zwartboihottentotten, und ein anderer Teil schloß sich der deutschen Truppe an.

Anfang September 1889 zog Hendrik mit 180 Reitern aus, um seine Herr-

schaft im Süden zu befestigen. Mitte September schloß er die Grootdode im Ruuibegebirge ab. Vom 26. September bis 9. Oktober 1889 kaufte er im Keetmanshoop bei Dufkan Pferde und Munition und machte große Bestellungen. Der in dieser Zeit erfolgende Zusammenbruch von Lewis und dessen Ausweisung aus unsrer Kolonie interessierte große Kreise im Kaplande, insbesondere das Kimberley-Syndikat dafür, Witboi mit Munition zu unterstützen und der deutschen Regierung Schwierigkeiten zu machen. Seine Bestellungen wurden also günstig aufgenommen.

Am 23. Oktober 1889 besiegte er die Veldschoendraeger bei Kirikis, beraubte sie bei Geiaub und zersprengte sie. Etwa dreihundert bis vierhundert Veldschoendraeger schickte er nach Hoornkrans, die andern flohen zu den Bondelzwards. Darauf hielt sich Hendrik vom 26. November bis 4. Dezember 1889 in Keetmanshoop auf, um den stumpfsinnigen Kapitän Tseib in seiner Stellung zu befestigen und einen eventuellen Nachfolger für ihn auszusuchen.

Darüber kam er in Streit mit Willem Christian, dem Kapitän der Bondelzwards, der die Oberherrschaft über Keetmanshoop beanspruchte. Hendrik zog sich nach Berseba zurück und berief dorthin den Häuptling Joseph Frederiks zur Beratung. Mitte Dezember 1889 traf dieser dort mit 130 Mann ein. Bald nachher wurde der Anmarsch Willem Christians gemeldet, der Hendrik mit 180 Reitern, vielem Fußvolk und 10 Wagen zu Leibe wollte. Südlich Bersebas trafen Hendrik und Willem Christian zusammen. Dort erkannten sie ihre ungefähre gleichen Kräfte, und klüger als die beiden Löwen, die einander auftraßen, einigten sie sich dahin, daß der Kapitän Tseib in Keetmanshoop bleiben und die Habe der unglücklichen Veldschoendraeger, die Willem Christians Schutz aufgesucht hatten, zwischen Witboi und Willem Christian geteilt werden sollte.

Unterdessen kam die Nachricht, daß in Hoornkrans Hungersnot herrsche. Hendrik eilte deswegen dorthin. Die drei Herrscher des Namalandes schimpften weidlich hinter ihm her, und Willem Christian setzte sogleich einen andern Kapitän Glas Matros in Keetmanshoop ein. Hendrik aber kam anfangs des Jahres 1890 wieder in Hoornkrans an und erließ eine Proklamation, worin er sich als Herrscher des Namalandes erklärte.\*) Witboi konnte daher nun den seit 1880 währenden Krieg gegen die Hereros energisch aufnehmen, in dessen Verlauf er zwei unglückliche und vierzehn erfolgreiche große Raubzüge bis zum Frieden im November 1892 unternommen hat. Während des Juni 1890 blieb Hendrik ruhig auf Hoornkrans, dessen Befestigungen er verstärkte, da er einen Angriff der Herero erwartete. Als dieser nicht erfolgte, wurde er offensiv und überfiel am 7. Juli den Viehposten Mahareros in Dhyituesu, tötete die Wächter und raubte 10000 Stück Vieh.

Anfang September drang Hendrik mit 500 Mann über Snij-Rivier bis in die Höhe von Erongo in das Herz des Hererogebiets vor, rollte überall die Viehposten auf und wurde am 14. September bei Olongava, am 15. bei Anawood und am 16. bei Tsaobis von den vereinigten Omarurus und Dhyimbinguleuten angegriffen, die aber stets unterlagen.

\*) Damit sagte er etwas zu viel, denn die mächtigen Bondelzwards unter Willem Christian standen gar nicht unter seinem Einfluß, und die beiden Häuptlinge von Bethanien und Berseba waren ihm nur lose verpflichtet durch alte Stammesbrüderschaft und Verwandtschaft. In dem großen Gebiet nördlich vom 26. Breitengrade bis zum Swatop konnte er sich indes als Herrscher über sämtliche Namas betrachten. Gerade in diesem Gebiete befanden sich aber die von ihm gänzlich unabhängigen Bastards von Nehoboth, und in Bindhoef war eben die deutsche Schutztruppe eingezogen, die sich damals den Kämpfen der Eingebornen gegenüber ganz neutral verhielt.

Hendrik Witboi hat in einem Briefe das Gefecht von Tsaobis beschrieben, das folgendermaßen entstanden und verlaufen war: Nachdem er schon an zwei Tagen angegriffen war, hatte Witboi die folgende Nacht, etwa vier Wegstunden von Tsaobis entfernt, auf einer flachen Erhebung verbracht, die nach allen Seiten durchaus freien Überblick bot. Die Witbois hatten dort, wie üblich, einen weiten Feuerkreis angelegt, indem sie in einem Kreise von vier- bis fünfhundert Metern Durchmesser in ganz dichten Zwischenräumen die Peripherie mit Feuern besetzten. In der Mitte befand sich das geraubte Vieh, das den Feuerkreis niemals durchbrechen wird. Die Witbois kampierten um die Feuer herum. Dieses Lager hatten die Herero von weitem gesehen und sich ihm unter dem Schutze der Nacht genähert. Als sie dann bei Sonnenaufgang ihre Kinder erblickten, stürmten sie planlos darauf ein und boten den Gottentotten ein nicht zu fehlendes Ziel. Bei den ersten Schüssen fielen gleich fünfzehn bis zwanzig Herero, darunter ihr Anführer Elias, und nun flohen sie ebenso planlos, wie sie gekommen waren, teilweise zu zweien und dreien auf einem Pferde.\*)

Um der ewigen Angriffe der Herero endlich überhoben zu werden, griff Hendrik in richtiger Taktik mit dreihundert Reitern den Platz Dtyimbingue an und drängte so die Herero von ihrem Vieh ab, das nun unbehindert seinen Weg nach Süden fortsetzen konnte. Dtyimbingue wurde um zwölf Uhr mittags angegriffen. Augenzeugen, ein Mann der Truppe und Kanzler Nels, berichteten darüber: Die Lage des Platzes Dtyimbingue wird durch das von Norden in den Swakop mündende Flußbett des Dmusema bestimmt. Dieser ist etwa zweihundert Meter breit, zehn Meter tief eingeschnitten, mit dichten Bäumen bestanden und gewährt somit eine günstige, gedeckte Anmarschlinie. Auf dem linken Dmusemaufser liegt das Kommissariatsgebäude, die Häuser der Kolonialgesellschaft, der Herren Dannert, Heinrich Kleinschmidt und Gloeditsch, auf dem rechten Ufer ist die eigentliche Herero-niederlassung, die Mission, die Kaufhäuser der Herren Hälbich, Redecker und einiger Engländer.

Witboi beschloß zuerst den Platz auf eine Entfernung von sechshundert Metern von den nördlichen Höhen her, dann tiraillierten seine Leute, dem Dmusema folgend, in die Nähe und schossen auch von der Ostseite her in den Platz. Hendrik selber lagerte sich unter einem großen Baum in Dmusema, gegen Sicht und Feuer gedeckt, und trank Kaffee, den sein Verwandter, Heinrich Kleinschmidt, bereitwilligst spendete.\*\*\*) Jedenfalls ein eigentümliches Friedensidyll inmitten des kriegerischen Überfalls.

Auch der stellvertretende kaiserliche Kommissar, Herr Nels, befand sich zeitweilig in der Umgebung des Kapitäns Hendrik. Die Herero waren bei den ersten Schüssen in die Steinhäuser der Weißen geflohen, um sich und den Platz von dort aus zu verteidigen. Besonders geeignet erschien die Besetzung des Herrn Hälbich, auf dessen Grundstück sich ein etwa acht Meter hoher, mit Schießscharten versehener Turm erhebt, in der Südwestecke des Ortes.

So hatten die Gottentotten es äußerst bequem, die Werkte und Lehmhütten der Herero zu plündern, in Asche zu legen und, ein Beispiel für die Überlegenheit und ruhige Sicherheit der Räuber, eine Karre des Häuptlings Bacharias in voll-

\*) Die Gottentotten hatten entgegen Hendriks Instruktion die Leichen beraubt und nackt ausgezogen; als später seine Leute eine Niederlage erlitten, führte Hendrik sie auf diesen Akt des Ungehorsams zurück als eine Strafe des Himmels.

\*\*) Die Großmutter des Herrn Kleinschmidt, Frau Missionar Schmelen, war eine Gottentottin.

endeter Gemütllichkeit mit Beute zu beladen, zu bespannen und fortzuführen. Hendrik hielt in Seelenruhe die Herero den Tag über in Schach und verließ erst in der Nacht den Platz. Die nur wenige Stunden entfernten Omaruruleute, die das Schießen gehört hatten, wagten es nicht, den bedrohten Brüdern zu Hilfe zu kommen.

Eine Episode, die sich in Gegenwart der Herren Nels und Kleinschmidt abspielte, ist bezeichnend für den Charakter Witbois. Ein Herero, der das Gefecht mitgemacht hatte, versprengt war und sich nun begierig nach Wasser und Nahrung sehnte, wollte im Schutze der Dunkelheit den Platz Othimbingue erreichen. Er ging, nichts Böses ahnend, in der Nähe von Hendriks Standort vorbei, war fast schon am andern Ufer des Omusema und damit außer dem wirklichen Schießbereich der Hottentotten angelangt, als ihn einer von diesen mit „Halt“ zurückrief. Anstatt nun die Beine in die Hand zu nehmen, um die schützenden Häuser so schnell wie möglich zu erreichen, kehrte er gemächlich um und suchte sich aus der nun erkannten Gefahr herauszulügen, indem er sich für einen Boten der Weißen ausgab. Aber da er weder Namen noch Auftrag geben konnte, war er bald durchschaut. Witboi ließ ihm Gewehr und Munition abnehmen und erlaubte ihm dann, anscheinend durch fürsprechende Worte der ihn umgebenden Weißen bewogen, fortzugehen. Kaum hatte der Herero jedoch einige Schritte zurückgelegt, als Witboi ein Zeichen gab, und der Unglückliche, zu Tode getroffen, niedersank.

Der Verlust der Herero in diesen Tagen betrug etwa 35 Tote, 5000 Kinder, 8000 Schafe und Ziegen, 80 Pferde und 40 Henry-Martinigewehre.

Diese großen Erfolge Witbois sind zum großen Teil der jämmerlichen Haltung, der Feigheit und der planlosen Kampfweise der Herero zuzuschreiben. Aber Witboi war auch ein nicht zu verachtender Gegner, der ein entschiedenes Übergewicht über die schwarzen Hereroviefen hatte in der größern Intelligenz, der affenartigen Gewandtheit und Flinkheit seiner zwar nur kleinen aber mageren Leute, besonders aber in der wohlüberlegten Vorherbestimmung seiner Kriegszüge.

Am 21. Februar raubte Witboi mit 50 bis 60 Reitern nordwestlich Okahandya einige Viehposten (100 Ochsen, 2000 Stück Kleinvieh). 500 Herero suchten ihm nun den Weg zu verlegen, vergebens! Ihre Unentschlossenheit, ihr Mangel an Tüchtigkeit trat hier wieder recht hervor. Prahlend waren sie aus Okahandya in schärfster Gangart ausgezogen. Zwei Meilen vom Orte entfernt machten sie aber schon wieder Halt und schickten einen Boten nach Okahandya zurück mit der Anfrage, wo Witboi wäre. Da ihnen die Antwort zu lange dauerte, kehrten sie um. Unterdessen brachte Witboi gar nicht weit von ihnen das geraubte Vieh in Sicherheit. Die Herero zogen sich immer weiter nach Norden zurück; Hendrik wußte aber, daß ihnen Schutz versprochen war, und erwartete demnach in nicht allzu fernrer Zeit ein Einschreiten der deutschen Truppe gegen sich. Die Zwischenzeit suchte er nach Kräften auszunutzen, um noch reichliche Viehbestände in seinen Besitz zu bringen. Er ging also mit Vorsicht und Umsicht zu Werke. So hatte er am 21. März 1891 von Hoornkrans ab einen Vorstoß nach Drumbo zu unternommen, den er aber am folgenden Tage in Gubitsaas wieder unterbrach, da er von einem Anmarsch der Herero über Haris gegen Hoornkrans gehört hatte.

Sein Spionage- und Nachrichtensystem hatte ihn gut orientiert. Es wurde in der That ein Heereszug geplant, der aber noch nicht zustande gekommen war. Doch war schon ein Trupp von zwölf Herero nach Windhoek gekommen, die die deutsche Truppe von ihrem Plan in Kenntnis setzten und sich das Recht auf ungehinderten Vorbeimarsch über die Stationen der Truppe, sowie Beihilfe mit Ver-

pflegung und Wasser vorher sichern wollten. Leider konnte ihnen keins von beiden gewährt werden. Witboi hatte die Absicht, den beabsichtigten Hererozug in Hoornfrans abzuwarten; er wollte bis April dort bleiben und erst im Mai, wenn die Herero nicht kämen, selbst gegen sie ziehen. In der Zwischenzeit hatte er mehrfach mit Samuel Maharero korrespondiert. Er brüstete sich in diesen Briefen mit seinen Erfolgen und machte Friedensvorschläge, offenbar, um die Herero-deutsche Allianz nutzlos zu machen oder sich beizeiten selbst einen richtigen Verbündeten zu sichern, wenn man ihm das Handwerk legen würde. Samuel Maharero wußte nicht recht, was er mit den Friedensvorschlägen machen sollte, und verhielt sich ablehnend.

Am 15. September 1891 unternahm der offenbarungssüchtige Hendrik wieder einen Zug gegen die Herero; diesmal aber hatte ihn sein Geist zu einem Friedensexperiment veranlaßt. Infolge seiner Parole legten die Großen ihre weißen Feiertagsgewänder an, und ein feierlicher Zug bewegte sich am 16. September von Hoornfrans fort. An demselben Tage bezog er bei Havis Lager, ging am 17. abends hart westlich von Okapuka vorüber, ohne die Viehposten der Herero zu rauben, und verbrachte die Nacht vom 17. zum 18. westlich von Otyihavera. Am 18. früh machten nun leider Hendriks Friedensgedanken eine arge Schwenkung, sodaß aus dem löblichen Friedensevangelium noch nichts werden konnte. Sicher hat das niemand mehr bedauert als Hendrik; aber die Offenbarung war einmal da und mußte befolgt werden. Sie wurde den in das Anschuldsgeband gekleideten Großen folgendermaßen zu ihrem größten Erstaunen kund gethan: „In der vergangenen Nacht ist mir Gott erschienen mit dem merkwürdigen Befehl, die Viehposten von Otyihavera zu rauben, Okahandya im Sturm zu nehmen, Samuel gefangen zu setzen und mich selbst zum Oberhäuptling der Herero zu machen.“

Nach dieser Verkündigung ließ er Otyihavera beschießen. Ein kurzes Gefecht endete mit der Tötung von zwölf Männern und einer Frau, sowie mit der Erbeutung von 200 Ochsen und 100 Stück Kleinvieh.

Noch an demselben Tage rückte er über Osona nach Okahandya, sprengte hier ganz unerwartet mit 150 Reitern in die Mitte des Platzes, ließ dort die Schanzen besetzen und entsandte 54 Mann nach dem etwa 600 Meter entfernten Hause Samuel Mahareros. Samuel lag krank zu Bett und ließ sich verleugnen. Die Hottentotten meldeten dies Witboi, der wunderbarerweise seine Leute zurückholn ließ.

Die Herero, die von dem Viehraub in Otyihavera noch keine Kenntnis hatten, glaubten an Friedensabsichten Witbois und erhielten deshalb von Samuel Maharero den Befehl, nicht eher anzugreifen, als bis von den Namaleuten das Feuer eröffnet werde. Gegen zwei Uhr nachmittags wurden sie jedoch durch Boten von Okapuka aus ihren Friedensträumen durch die Hiobspost von Otyihavera jählings gerissen. Witboi verließ ungeachtet dieser Verstärkung Okahandya, wo er sich vier Stunden völlig passiv aufgehalten hatte, und zog sich nach Osona zurück. Samuel gab seinen Leuten, 100 bis 150 an der Zahl, den Befehl zum Angriff auf Osona, blieb aber selbst nur mit einem Begleiter in seinem Hause zurück. Er ließ sich sein Gewehr in das Bett geben und schoß sich beim Laden aus Unvorsichtigkeit einen Streifschuß in den rechten Fuß.

Die Herero sahen die Nama in Osona auf dem linken Ufer des Swakop lagern und nahmen auf siebenhundert Meter ihnen gegenüber Stellung, ohne jedoch zu schießen. Unausgesetzt trafen bei ihnen über Nacht Verstärkungen ein, sodaß sie am Morgen des 19. etwa drei- bis vierhundert Mann stark gegen Osona auf-

brachen. Witboi hatte inzwischen den Lagerplatz, den abends zuvor die Herero besetzt hatten, eingenommen und eine Abteilung bereit gehalten, die beim Erscheinen der Herero auf einem Umwege nach Okahandya reiten und Samuel gefangen nehmen sollte. Als die Herero dies bemerkten, ahnten sie, daß es auf ihren Kapitän abgesehen sei, und jagten den Witbois nach. Eine wilde Heze begann. Viele Witbois blieben zurück, da ihre Pferde vor Schwäche nicht mehr fortkonnten. Kurz vor Okahandya wurden die Nama's eingeholt; ein wirrer Knäuel entstand, auf beiden Seiten fiel kein Schuß: alles war bestrebt, so schnell wie möglich den Platz zu erreichen.

Dennoch war es fünfzehn Hottentotten unter Führung des zweiten Sohnes Hendriks, Jsaak, gelungen, vor den Herero Okahandya zu erreichen. In gestrecktem Galopp sprengten sie auf das Haus Samuel Mahareros los; vier von ihnen wurden auf diesem Wege abgeschossen. Samuel wurde durch das Pferdegetrappel aus seinem Bette aufgeschreckt und hörte draußen Nama'stimmen reden: „Dies ist der Tag, wo Gott uns Samuel Maharero in die Hand gegeben hat; dieses Haus gehört Hendrik.“ Samuel erschoss drei der Eindringlinge, die übrigen wurden, nachdem sie auf fünf zusammengeschmolzen waren, gezwungen, sich in eine Befestigung zurückziehen, die sich dicht am Hause Mahareros befand. Sie bestand aus Lehmziegeln, war mit Schießscharten versehen und mit Winsen zugedeckt. Von hier aus eröffneten sie ein lebhaftes Feuer auf die Herero. Als aber nach Sonnenuntergang durch einen Häuptling der Grootdode, Kol\*) (Namaname Dabimab), den die Herero gastfreundlich aufgenommen hatten, von dem Dache des Hauses Samuels ein Feuerbrand auf das Dach der Befestigung geschleudert wurde, mußten die Hottentotten flüchten. Zwei von ihnen wurden erschossen, drei entkamen, darunter Jsaak Witboi. Die ganz zerschossenen Gewehre hatten sie zurückgelassen.

Während dieser Kämpfe im Orte hatte die Hauptmacht Hendriks die Klippen westlich und südwestlich Okahandyas besetzt und hielt den größten Teil der Herero auf, sodaß es einer kleinen Abteilung Witbois gelingen konnte, Tausende von Kindern östlich Okahandyas zu erbeuten. Das geraubte Vieh wurde nach Osona gebracht und ein kleiner Trupp davon in der Richtung nach Otyihavera abgetrieben. Mittags zog sich Witboi wieder nach Osona zurück, aber am Nachmittag machte er einen erneuten Angriff von Süden auf das stark besetzte Okahandya.

Fünf Hottentotten ritten indessen von der Westseite ruhig plaudernd, die Waffen in den Gewehrschuhen, in Okahandya ein; dem vor seinem Hause stehenden Missionar Wiehe wünschten sie „guten Tag,“ während die Kugeln der Herero von zwei Seiten vor ihnen einschlugen. Als sie auf zweihundertfünfzig Meter an die Befestigung herangekommen waren, fielen schnell nacheinander ein Reiter und zwei Pferde. Nun ließen die Witbois ihre übermüdeten Pferde stehen und gingen ebenso ruhig, wie sie gekommen waren, in der Richtung auf Osona zurück, verfolgt von 120 bis 200 Herero, die lebhaft feuerten, ohne zu treffen. Merkwürdigerweise machte Witboi mit seiner Hauptmacht keinen Angriff, während durch die fünf Mann ein großer Teil der Besatzung abgelenkt war, sondern zog sich abends ruhig wieder nach Osona zurück.

Am Vormittag des 20. September wurden die Herero von allen Seiten durch einzelne Nama beunruhigt und auf dem Platze festgehalten, während die Hauptmacht Witbois schon am 19. abends unter Zurücklassung fast des ganzen geraubten Viehs über Otyihava flüchtete. Unterwegs wurde Witboi von Hereros

\*) Holländisch: Stirnbläse, weil er einen Leberfleck von Markstückgröße auf der Stirn trägt.

andrer Plätze angegriffen und ihm Verluste beigebracht. Sie sind bedeutend gewesen: 30 Tote lagen auf dem Plage und 25 Gewehre, zum größten Teil Modell 71, die seinerzeit von Dr. Goering an Manasse von !Hoakha!nas, Häuptling des Roten Volks, verausgabte und diesem von Witboi abgenommen waren, 44 Pferde mit Satteln wurden erbeutet. 19 Pferde sind erschossen worden.

Die Herero verloren 14 Männer, 8 Frauen und 2 Kinder, 8 Männer und 2 Frauen waren verwundet. Ganz unverständlich ist die Taktik Hendriks bei diesem Unternehmen: das Zurückziehen aus den günstigsten Stellungen, das Zurücklassen des Viehs und die Schonung Samuel Mahareros. Dieses planlose Vorgehen Witbois erklärte sich nach späterer Feststellung durch etliche Streitigkeiten zwischen Witboi und seinen Großen. Er wollte ihnen zeigen, wie wenig sie ohne ihn leisten könnten. Dadurch wollte er sich für die Zukunft unbedingten Gehorsam sichern. Auf die fälschliche Nachricht hin, daß bei Okahandya 300 Witbois gefallen seien, brachen die Ovambandheru, wohnhaft zwischen Seeis Drumbo und Otyosafu, in der Stärke von 4 bis 500 Mann unter ihren Häuptlingen Nponda und Rahimema nach Gibeon auf, um den Witbois den Garaus zu machen. Der eigentliche Führer dieser Expedition war Nikodemus, der Sohn der ältesten Schwester des alten Maharero und der nächste Prätendent auf die Häuptlingswürde, der im Grimm von Samuel geschieden war und seine Werts im Gebiete der Ovambandheru aufgeschlagen hatte. Ohne daß es der wieder in Hoorntrans eingetroffene Witboi erfuhr, zog diese Truppe zwischen !Hoakha!nas und Rehoboth über Kowas (Buschlausquelle) nach Süden und griff das von Männern fast entblöhte Gibeon am 3. Oktober an.

(Schluß folgt)



## Skizzen aus unserm heutigen Volksleben

Von Fritz Anders

Dritte Reihe

### 4. Wie es Pastor Heinrichs bei seiner Versetzung erging



iner, der es nicht selbst erlebt hat, kann sich schwerlich denken, was für einen armen Pastor eine Wahl auf eine gute Stelle bedeutet. Sie bedeutet die Wiedergeburt des äußern und auch eines Teils des innern Menschen, und dem Wiedergeborenen ist etwa so zu Mute, wie der Raupe, der ihr Fell zu eng geworden war, wenn sie es eines Tags sprengt und herauschlüpfend in verjüngter und erweiterter Schönheit „dasteht.“ So erging es auch meinem Freunde Gotthold Heinrichs, der schon fünfzehn Jahre im Amte war, ohne es zu einem einigermaßen ausreichenden Einkommen gebracht zu haben. Und inzwischen war die Familie groß, sogar recht groß geworden, eine ganze Orgelpfeifenreihe von Kindern, sechs Mäuler, die gefüllt, und zwölf Beine, die mit Schuhwerk versehen, und sechs Personen, die nicht allein gekleidet, sondern auch bestrickt und besickt sein wollten. Und dabei war der Älteste